

Vertrauen

Autor(en): **Luz, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 13

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augen immer am Eingang zum Hotel hatte. Niko spielte matt.

Da, endlich! Aber sie kam nicht allein. Ein großer, blondler Herr war mit ihr. Sie trug einen hellen Abendmantel, hatte einen Rosenstrauß, war rosig und strahlend. Die beiden redeten leise und herzlich wie Menschen, die sich nach kurzer Trennung im Glück des Wiedersehens hundert Dinge sagen müssen. Kindische Eifersucht kochte in Jakob. Er haßte den Mann, der im lebhaften Erzählen seine Hand auf den Arm der Angebeteten legte. Sie winkte Jakob heran und sagte: „Das ist mein kleiner Freund, er hat treffliche Torten, nun wollen wir etwas sehr Schönes wählen, denn es ist zum letztenmal, morgen abend sind wir nicht mehr hier.“

Jakob erhielt einen Stoß in der Herzgegend, obgleich niemand gegen sein umgehängtes Tablett angerannt war. Wie sollte er weiterleben, wenn sie fort war?

Da flüsterte sie dem Herrn zu: „Bitte, sei jetzt still, ich will die Musik hören.“

Und Niko Baguric spielte, wie er nie gespielt. Sein Blut lief in hohen Fieberbogen, seine Pulse flatterten. „Holde Nacht, o Liebesnacht...“ die Barcarole, die fast schon Leierkastenstück geworden, ihren Zauber noch immer nicht verliert. Das zarte Rot auf den Wangen der blonden Frau wich einer seltsamen Blässe der Ergriffenheit.

Jählings schloß sie die Augen. Sie ertrug den Blick des Geigers nicht länger.

Die letzten Töne erstarben, gingen unter im Getöse des Caféhauses. Niko Baguric griff fast taumelnd nach einer Stütze, der vorübergehende Hotelier blickte ihn mißbilligend an.

Jakobs Stimme tönte vor der Balustrade der Musiker, heiser vor Erregung: „Da, diese Rose schickt sie dir.“ Niko raffte seine schwindenden Kräfte zusammen, hielt in brennenden Fingern die kühle Blüte von sanftestem rosa; er wollte lächelnd hinübergrüßen, aber es ward nur eines Lächelns totenhafter Schatten. Es langte nicht mehr zu einer ganzen Lebensäußerung, die Barcarole war seine letzte gewesen.

In dieser Nacht bekam Niko Baguric einen Blutsturz, und da andern Abends der Priester ihm die letzte Wegzehrung gab, behielt die Mutter den kleinen Jakob zu Hause, und ein größeres Erleben löschte in dem Kinde das Bild der blonden Frau, die seine erste und seines sterbenden Bruders letzte Liebe gewesen. Die blaßrosige Rose haben die erkaltenden Hände des Niko nicht von sich gelassen, und so ist sie mit ihm ins Dunkel der Erde gegangen, die Rose der Einzigen, die in dem schwindstüchtigen Geiger den Künstler erkannt und geehrt, die seiner Geige Sprache verstanden und wahrhaft gehört, und die ihm mit ihrem Hören und Verstehen die Erfüllung aller Künstlersehnsucht geschenkt hat.

Vertrauen.

Vöglein mit den hellen Blicken,
Sänger frei und unbeschwert,
willst vom Ast mir freudig nicken,
deinem Haus sei Glück beschert?

Blume im gezackten Laube,
wie auch dir die Hülle springt
und ein froher Sonnenglaube
tief aus goldnem Herzen dringt!

Möcht wohl mit dir wachsen, reifen,
mich entwinden enger Haft,
alles Dunkle von mir streifen,
stehen ganz in Gottes Kraft...

O du großes, starkes Leben,
das uns alle trägt und hält —
kann nur still die Blicke heben:
Führ auch mich, wie's dir gefällt.

Elisabeth Luz.

Hedwig Braus.

Von Carl Seelig.

Das Haus am Zeltweg, in dem die Künstlerin seit vielen Jahren arbeitet, ist fast so blau wie ihre Augen. Vielleicht muß Hedwig Braus immer ein Stück südlichen Himmel vor sich haben, um die gelenkigen, graziösen Gestalten zu formen, die für ihre plastische Welt charakteristisch sind. Sie ist kein dämonischer oder grüblerischer Mensch,

sondern zugänglich für alles ästhetisch Schöne und in diesem Sinn ganz undeutsch, was daher rühren mag, daß ihre Vorfahren von Frankreich nach Deutschland eingewandert sind. Ihr aus Aachen-Burtscheid stammender Vater war ein bedeutender Anatom und Biolog; seine vergleichende Anatomie der Wirbeltiere, sowie seine